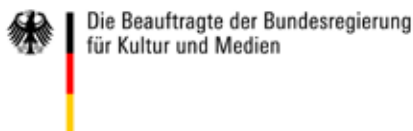


## „INKLUSIVE BILDUNG IM MUSEUM: HERAUSFORDERUNG, ANFORDERUNG, ÜBERFORDERUNG“ Bericht zur Tagung vom 23. und 24. März 2014

In Kooperation mit



Gefördert durch



Am 23. und 24. März 2014 diskutierten in der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland rund 150 Kunst- und Kulturvermittler/-innen und Vertreter/-innen von Betroffenenverbänden Entwicklungen und Perspektiven zu Inklusion und Barrierefreiheit in Museen. Ziel war es, neue Kriterien und Maßstäbe für eine tragfähige inklusive Bildungspraxis in den Museen zu formulieren.

Eine Berufsorientierung für Schüler/-innen inklusiver Hauptschulen, einen Inklusionsstandpunkt für ein Forschungsmuseum, Kunst und Kultur für Menschen mit Demenz und Menschen mit kognitiver Einschränkung und psychischer Erkrankung – allein schon zum Auftakt der zweitägigen Veranstaltung gaben die Museen der Museumsmeile Bonn vor Ort Einblicke in die große Spannweite der bereits existierenden inklusiven Bildungsangebote in deutschen Museen. Damit schufen sie eine praxisnahe Grundlage für die inhaltlichen Diskussionen im Lauf der Tagung zwischen Museumskolleg(inn)en und Vertreter/-innen von Betroffenenverbänden.

Kunst- und Ausstellungshalle  
der Bundesrepublik Deutschland GmbH

Friedrich-Ebert-Allee 4  
53113 Bonn  
T +49 228 9171-0  
F +49 228 234154  
[www.bundeskunsthalle.de](http://www.bundeskunsthalle.de)

*Geschäftsführer*  
Dr. Bernhard Spies  
Rein Wolfs

*Vorsitzender des Kuratoriums*  
Ministerialdirektor Dr. Günter Winands

HRB Nr. 5096  
Amtsgericht Bonn  
Umsatzsteuer ID Nr. DE811386971

Konto 3 177 177 00  
Deutsche Bank Bonn  
BLZ 380 700 59  
IBAN DE03 3807 0059 0317 7177 00  
BIC DEUTDE33

Inklusion schaffe die Voraussetzung für qualitativ hochwertige Bildung, sie bedeute einen Paradigmenwechsel, der das Bildungssystem nachhaltig verändern werde - mit diesen Worten eröffnete Rein Wolfs, Intendant der Kunst- und Ausstellungshalle, die Fachtagung. Gleichzeitig appellierte er an die Museen, den Weg zu einer inklusiven Gesellschaft aktiv mitzugestalten. Diese Aufgabe obliegt nicht allein der schulischen Bildung; spätestens seit der Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention durch die Bundesregierung im Jahr 2009 sind auch Museen als außerschulische Lernorte offiziell dazu aufgefordert.

Anja Hoffmann, Kooperationspartnerin und Vorstand des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V., beleuchtete die Pionierrolle der Museumspädagog(inn)en und Kunstvermittler/-innen, die seit den 1990er-Jahren vielerorts inklusive Museumsangebote entwickelt haben. Die Museumspädagogik ist die Schnittstelle zum Museumsbesucher, daher reagieren die Kolleg(inn)en ihrer Erfahrung nach schon früh mit zielgruppengenen und besucherorientierten Angeboten auf gesellschaftliche Forderungen. Künftig – so Anja Hoffmann – könnten Museumspädagog(inn)en „Leitstellen für Inklusion“ in den Museen sein. Dieser Herausforderung fühlt sich auch die Fachgruppe des Bundesverbandes Museumspädagogik „Barrierefreie Museen und Inklusion“ verpflichtet, die seit 1999 mehrfach jährlich zu aktuellen Fragestellungen zusammenkommt.




Tanzdarbietung einer Gruppe vom Sozialpsychiatrischen Zentrum Siegburg in der Ausstellung „Auf den Spuren der Irokesen“  
Foto: David Ertl, 2014, © Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, 2013

Dennoch stellt inklusive Bildung im Museum laut Simone Mergen vom Landesverband Museumspädagogik Nordrhein-Westfalen e.V., dem zweiten Kooperationspartner, immer noch eine große Herausforderung dar. Deutschland zählt in Europa zu den Schlusslichtern bei der Umsetzung von Inklusion, so lautete ein Ergebnis des Expertenkreises der UNESCO-Kommission, die ihre Gipfelkonferenz „Inklusion – Die Zukunft der Bildung“ kurz zuvor in Bonn abgehalten hatte. Hohe Anforderungen leiten sich daraus zukünftig für die Museumsarbeit ab, aber nicht selten fühlen sich die Kolleg(inn)en überfordert im Hinblick auf ihre personellen und finanziellen Ressourcen. Gleichzeitig formulieren die Betroffenenverbände klare Ansprüche an die Museen. Hier ist weiterhin ein offener Austausch ebenso notwendig wie wünschenswert, damit Museen und Verbände Machbarkeit und Prozesshaftigkeit von inklusiver Bildung im Museum im Blick behalten.



Klemens Kruse, Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit, Berlin

So stand eine aktuelle Bestandsaufnahme aus verschiedenen Perspektiven auch am Beginn der Tagung: Klemens Kruse, Bundeskompetenzzentrum Barrierefreiheit (Berlin), beschrieb Strukturen und Rahmenbedingungen von Inklusion im Museum aus der Außensicht. Inklusion benötigt die richtige Perspektive, die das Defizitdenken im Zusammenhang mit Menschen mit Behinderungen hinter sich lassen muss: Die Verhältnisse sind es, die sich anpassen müssen, nicht der Mensch. Kruses Beitrag bot für alle – insbesondere aber für Einsteiger in Richtung Inklusion – einen guten Überblick: Die gesetzlichen Grundlagen sind europa- und bundesweit gelegt, erste Zielvereinbarungen vielerorts getroffen. Zu den Herausforderungen für Betroffenenverbände und Museen gleichermaßen zählt eine Verständigung über Möglichkeiten und Tempo der Umsetzung inklusiver Konzepte.



Die Kölner Wissenschaftlerin und freiberufliche Museumspädagogin Hildegard Ameln-Haffke fasste den aktuellen Forschungsstand zum inklusiven Lernen im Museum unter dem Titel „Museumspädagogik inklusiv – eine Herausforderung? Potentiale, Anregungen und Materialien im Umgang mit der Vielfalt des Lernens“ zusammen. Nach wie vor überwiegen in Museen integrative statt inklusive Angebote. Inklusion fordert in der Praxis, dass Museumsleiter/-innen, Kuratoren/-innen, Ausstellungsmacher/-innen, Marketingmitarbeiter/-innen und Museumspädagog(inn)en an einem Strang ziehen. Methodisch können hier die Wege des Lernens in ihrer ganzen Vielfalt genutzt werden. Wesentlicher Erfolgsfaktor für gute inklusive Bildungsarbeit im Museum ist die emotionale und bildliche Ansprache. Die Umsetzung benötigt Zeit, die man sich nehmen sollte.

Eine Topografie der musealen und inklusiven Angebote referierte Folker Metzger, Bildungsreferent der Stiftung Klassik-Stiftung Weimar und Sprecher der Fachgruppe „Barrierefreie Museen und Inklusion“ des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. Seit 2009 hat das Thema Inklusion einen neuen Schub bekommen, nun müssen Museen sich neu positionieren. Betraf das Thema inklusive Bildung in der Museumspraxis bisher vor allem die Museumspädagog(inn)en und hat es eine enorme Vielzahl an ausdifferenzierten Vermittlungsangeboten für einige Zielgruppen hervorgebracht, so soll es künftig vielmehr als Querschnittsaufgabe verstanden werden, die das ganze Museum betrifft. So reicht eine inklusiv konzipierte Ausstellungsgestaltung weiter als der Einsatz von Medien oder die personale Vermittlung. Die Museumspädagog(inn)en können bei der Umsetzung auch in den

Aufgabenbereichen des Sammelns und Ausstellens Moderator/-innen, Netzwerker/-innen und Schnittstellen im Museum sein. Das Ziel eines inklusiven Museums verändert an erster Stelle das Selbstverständnis der Museen als Orte der kulturellen Teilhabe aller.

Hilfreiche Tipps und praktische Anleitungen bietet der neue, vom Deutschen Museumsverband initiierte Leitfaden „Das inklusive Museum“, den Bettina Scheeder (Museumsverband Rheinland-Pfalz e.V.) vorstellte. Er wurde von Vertreter/-innen der Behindertenverbände, des Bundeskompetenzzentrums für Barrierefreiheit e.V. und des Bundesverbandes Museumspädagogik e.V. gemeinsam erarbeitet und verweist exemplarisch auf Möglichkeiten einer Zusammenarbeit.

Einen europäischen Vergleich der Angebote für Blinde und Sehbehinderte stellte Marcus Weisen (Consultant Museums and Galleries without Barriers) in seinem Vortrag „Tasten oder Sehen – inklusiv oder exklusiv?“ vor. Tastbilder, Modelle, Bildbeschreibungen sind eher Hilfsmittel aus zweiter Hand. Sie vermitteln oft eine falsche Vorstellung oder sind ungeeignet für ein ästhetisches Erleben von Kunst. Museen müssen neue, multidimensionale und nicht unbedingt kostspielige Wege gehen: Nach dem Motto „small is beautiful“ machte Marcus Weisen vor allem Mut zum konkreten Experimentieren und Erproben in kleinen Schritten.


Ein Erfahrungsbericht von Uschi Baetz und Peter Gauchel für die Bundeskunsthalle präsentierte Vermittlungsangebote für die kulturelle Teilhabe von Menschen mit Demenz. In verschiedenen Ausstellungen zu Themen aus Archäologie, Kunst- und Kulturgeschichte oder zeitgenössischer Kunst erzielten sie positive Ergebnisse. Ein Erfolgsfaktor war stets der multisensorische Zugang für die Senior/-innen. Die gute Zusammenarbeit mit den Alteinrichtungen bildete eine weitere wichtige Voraussetzung. Hier empfehlen sich Bildungspartnerschaften mit regelmäßigen Feedbacksitzungen mit der Leitung der Pflegeeinrichtungen. Bei den Museumsgästen mit dementieller Veränderung ist die Wirkung des Ausstellungsbesuchs für ihr Wohlbefinden messbar. Die nachhaltigen Veränderungen animierten die Alteinrichtung dazu, praktische kreative Arbeiten auch im Seniorenhaus weiterzuführen.



Marcus Weisen, Consultant Museums and Galleries without Barriers

## **PROJEKTPRÄSENTATIONEN AUS FÜNF MUSEEN BOTEN EINBLICKE IN DIE BUNDESWEITE MUSEUMSPRAXIS:**

Ingrid Fisch präsentierte das neu konzipierte inklusive Konzept des in Kürze neu geöffneten LWL-Museums für Kunst und Kultur Münster, das in Zusammenarbeit mit dem Landesbehindertenbeirat des Landes Nordrhein-Westfalen entstand. „Barrierearm“ nennt der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) seine Museumsarchitektur und Ausstellungsgestaltung im Bewusstsein, kein völlig barrierefreies Museum schaffen zu können. Daran knüpfte das Plenum die Diskussion der Grundsatzfrage, inwieweit man sich vom Ideal der „Barrierefreiheit“ entfernen darf, um mit einem realitätsnahen „barrierearm“ zu operieren. Die Mitglieder der Betroffenenverbände lehnten „barrierearm“ als Begriff ab und bestanden auf der Entwicklung barrierefreier Konzepte.



Karl Traugott Goldbach (Spohr Museum Kassel) stellte das Konzept von Führungen in Leichter Sprache vor, die sein Museum 2011 zusammen mit dem Verein „Mensch zuerst“ konzipiert hat. Das Kasseler Musikmuseum schult Menschen mit Lernschwierigkeiten, die in Leichter Sprache Führungen durch das Museum anbieten. Der inklusive Ansatz beeindruckte die Tagungsteilnehmer/-innen, weil sich so allen Museumsgästen die Fachwelt der Musik auf gut verständlich Art und Weise erschließt.

Gebärdensprachführer – meist auf Multimediaguides verfügbar – können durchaus als etabliert in der Museumsszene angesehen werden. Marianne Hilke vom LVR–Archäologischer Park Xanten brachte mit ihrem Beitrag noch einmal eindrücklich die wichtigsten Kriterien für die Produktion auf den Punkt. Gebärdensprache ist vierdimensional und eine eigene Sprache mit eigener Grammatik, eigenem Wortschatz. Daher ist die Zusammenarbeit mit dem Verband der Gehörlosen und Schwerhörigen und Gebärdendolmetscher/-innen unerlässlich.

Wie bringe ich Besucher/-innen mit einer Sehbehinderung die Königskrone nahe? Welche Vitrinenform ermöglicht es auch Rollstuhlfahrer/-innen, die Exponate aus der Nähe zu betrachten? Wie erforsche ich die Kultur der Römer mit lernbehinderten Kindern? Zusammengefasst: Wie setze ich ein inklusives Konzept im laufenden Museumsbetrieb um? Tanja Karrer-Feldkamp zeigte am Beispiel des Landesmuseums Württemberg (Stuttgart), wie mit einer klaren inklusiven Strategie auch schrittweise das unter Denkmalschutz gestellte Alte Schloss nahezu barrierefrei werden kann. Zu den wichtigsten Voraussetzungen zählten dabei: mentale Barrieren im eigenen Haus abbauen, Zielgruppenvertreter/-innen einbinden und ein Budget einplanen. Bei der Umsetzung half eine Orientierung an der „Drei-Faustregel“: die „Räder-Füße-Regel“ für die Wegeführung und Zugänglichkeit der Vitrinen, das „Zwei-Sinne-Prinzip“ in der Kommunikation sowie die „KISS“-Regel: „Keep it short and simple!“

Sabina Leßmann stellte mit ihren Angeboten für Förderschulen ein Segment des inklusiven Konzepts im Kunstmuseum Bonn vor. Die Programme für den Förderschwerpunkt Lernen laden seit 1992 zum Eintauchen in Farbwelten und Entdecken von fremden Landschaften, Räumen und eigenartigen Materialien ein. Die Bereitschaft der Förderschulen zu kooperieren ist groß. Das Schulamt kann bei der Vermittlung der Kontakte helfen. Wichtig ist ein geschultes Team an Kultur- und Kunstvermittler/-innen mit vielfältigen Erfahrungen in den Bereichen Malerei und Motorik, Wahrnehmung und Sinneserfahrungen oder Klangkörper und Farbtöne.

Möglichkeiten zu einem intensiven Erfahrungsaustausch gaben vier verschiedene Workshops. Anja Dworski (Landesverband Sachsen, Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung) führte in Theorie und Praxis der Leichten Sprache für Menschen mit Lernschwierigkeiten ein und stellte Beispieltex te verschiedener Museen vor.

Der blinde Soziologe und Kurator Siegfried Saerberg leitete den Workshop zur Entwicklung einer multisensorischen Ausstellung, die Architekturgeschichte kognitiv und sensorisch begreifbar vermitteln soll („Architektur Begreifen“). Die Teilnehmer/-innen erarbeiteten eine inklusive Konzeptions- und Präsentationsform. Laut Saerberg liegt die Herausforderung bei einer multisensorischen Ausstellung im Ermöglichen des leiblichen Raumerlebnisses, der Weg vom Diktat des Visuellen führt. Die Teilnehmenden kamen im Rahmen des Workshops zu ersten kreativen Ideen, z.B. den Entwurf einer zentralen Ausstellungseinheit oder einen Eingang als Dunkel-Erfahrungsraum zu gestalten, um die sehenden Besucher in eine andere Wahrnehmung zu versetzen. Leitfragen dazu sind: Was hat Architektur mit mir zu tun? Wie beeinflusst Architektur mein Leben und Empfinden? Weitere Ausstellungselemente wurden vorgeschlagen: Klangcollagen, Räume literarisch beschreiben, Einsatz von neuen Medien (Tablets, App), Orte der Identifikation beschreiben, z.B. den Kölner Dom in seiner Emotionalität.



Anja Dworski (Landesverband Sachsen, Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung) leitete den Workshop zur Leichten Sprache

„Vom Stuckmodell zum Audioguide“, lautete der Titel des Workshops von Wilma Otte (Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Berlin) und Imke Baumann (Förderband e.V. Berlin für Blinde). Die Teilnehmer/-innen konnten realitätsnah den Weg des Museumsteams nachvollziehen, den Auftrag zu erfüllen, ein barrierefreies Konzept für das denkmalgeschützte Schloss Schönhausen in Berlin zu entwickeln. In einem Planspiel wurde deutlich, wie schwierig es ist, alle Anforderungen an den Museumsbetrieb zu erfüllen: denkmalpflegerische, restauratorische, kuratorische, gestalterische, wirtschaftliche und inklusive Vorgaben! Die Referentinnen stellten schließlich vor, wie sich letztlich ganz konkret die Kooperation von Museum und Betroffenen vom Tastmodell zum Audioguide für Blinde gestaltet hat.

„Vom Stuckmodell zum Audioguide“, lautete der Titel des Workshops von Wilma Otte (Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Berlin) und Imke Baumann (Förderband e.V. Berlin für Blinde). Die Teilnehmer/-innen konnten realitätsnah den Weg des Museumsteams nachvollziehen, den Auftrag zu erfüllen, ein barrierefreies Konzept für das denkmalgeschützte Schloss Schönhausen in Berlin zu entwickeln. In einem Planspiel wurde deutlich, wie schwierig es ist, alle Anforderungen an den Museumsbetrieb zu erfüllen: denkmalpflegerische, restauratorische, kuratorische, gestalterische, wirtschaftliche und inklusive Vorgaben! Die Referentinnen stellten schließlich vor, wie sich letztlich ganz konkret die Kooperation von Museum und Betroffenen vom Tastmodell zum Audioguide für Blinde gestaltet hat.



Teilnehmer/innen des Workshops „Architektur Begreifen“

Der Workshop INSPIRATION von Carolin Buffet (Dreiländermuseum Lörrach) stellte die grenzüberschreitende Kunst-Projektreihe für Menschen mit kognitiv-körperlichen Beeinträchtigungen vor. Grundlage der Projektreihe bildet das Leitbild, das für das Museum 2008 inklusive Kriterien formulierte. Kunst stellte sich als idealer Ansatzpunkt heraus, um bei kognitiven Beeinträchtigungen Sprachbarrieren zu überwinden. Ziel war es, zusammen mit kognitiv und körperlich beeinträchtigten Menschen eine Kunstaussstellung mit Katalog zu schaffen. Ausgangspunkt waren Werke aus der Sammlung, die gemeinsam kuratiert wurden und die die Teilnehmenden zu eigenen Kunstwerken inspirierten. In der Praxisarbeit mussten zunächst Behinderteneinrichtungen als Kooperationspartner gewonnen werden. So kamen Menschen zwischen 11 und 71 Jahren ganz unterschiedlicher Herkunft zur Projektreihe, die seit 2011 stattfindet. Mit Unterstützung der Betreuer/-innen wird das Ausstellungsthema bei jedem Projekt zusammen bestimmt. Innerhalb von drei Wochen entstehen dann die Ausstellungen und der Ausstellungskatalog.






Abschlusspodium mit Vertreter/innen der Betroffenenverbände

## BILANZ

Inklusives, barrierefreies Denken, kontinuierliche Zusammenarbeit mit Betroffenenverbänden, Nachhaltigkeit und Vielfalt der Angebote – das waren die wichtigsten Forderungen der Diskussionsteilnehmer/-innen, die zum Abschlusspodium „Inklusive Bildung im Museum: Anforderung für Alle“ eingeladen waren. Für den Deutschen Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. sprach Reiner Delgado, für die Behindertenbeauftragte der Stadt Bonn nahm Ulrike Graepp teil, Elke Lehning-Fricke aus Berlin vertrat PRO RETINA e.V. und Helmut Vogel (Frankfurt) Kultur und Geschichte der Gehörlosen e.V. Sie äußerten sich positiv über ihre bisherigen Museumserfahrungen, forderten aber eine Erweiterung der Zugänge im Sinne der kulturellen Teilhabe und eine Verstärkung der Programmangebote.

Eine wichtige praxistaugliche Erkenntnis der Tagung war für die Teilnehmer/-innen, dass inklusive Bildung im Museum nicht gleichbedeutend ist mit der Entwicklung einer unendlichen Vielzahl von speziellen Vermittlungsangeboten und Einzelmaßnahmen, die sich additiv an den verschiedenen Behinderungen von Menschen orientieren. Vielmehr bedeutet inklusive Bildung im Museum für Museumspädagog(inn)en, zusammen mit den Betroffenenverbänden und anderen Querschnittsabteilungen der Museen schrittweise, aber kontinuierlich ein inklusives Museumskonzept zu erarbeiten. Inklusion betrifft nicht nur Menschen mit Behinderung, sondern alle Besucher/-innen. Barrierefreies Denken bietet den Museumsgästen vom Sammeln bis zum Ausstellen und Vermitteln mehr Perspektiven im Dialog und in der Auseinandersetzung mit Originalen.

Von Seiten der Expert(inn)en und Betroffenenverbände wurde auch immer wieder betont, dass Inklusion einen Weg, einen Prozess beschreibt. Auf diesen Weg kann sich jedes Museum unabhängig von Ressourcen und Aufgaben machen. Mit den kleinen, einfachen, konkreten Dingen anfangen, mit den Betroffenenverbänden vor Ort in Kontakt und Austausch treten, so lauteten die konkreten Handlungstipps an die



Als ein zentrales Ergebnis der Diskussionen kann weiterhin festgehalten werden: Inklusive Bildung betrifft das Museum und nicht seine Besucher. Museen können unterschiedliche Zugänge für alle Menschen schaffen, unabhängig von ihren individuellen Voraussetzungen, Geschlecht, Alter, Herkunft, Interessen. Als informelle Lernorte und kreative Erfahrungsräume verfügen sie über die besten Voraussetzungen. Von Inklusion profitieren alle Besucher/-innen, darin waren sich Auditorium und Podium einig.

In diesem Sinne endete die Tagung mit der gemeinsamen Forderung, sich für eine tragfähige inklusive Bildungspraxis weiterhin gemeinsam zu engagieren. Damit dies perspektivisch möglich ist, wurden die Tagungsteilnehmer/-innen aufgefordert, sich am Aufbau eines tragfähigen Netzwerkes (Datenbank) zu beteiligen.

Eine ausführliche Tagungsdokumentation wird in der Fachzeitschrift für Museumspädagogik „Standbein Spielbein“ im Dezember 2014 mit allen Beiträgen erscheinen.

**Weitere Informationen:**

Bundesverband Museumspädagogik e.V.  
[www.museumspaedagogik.org](http://www.museumspaedagogik.org)  
Anja Hoffmann

Landesverband Museumspädagogik Nordrhein-Westfalen e.V.  
Dr. Simone Mergen

Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland  
[www.bundeskunsthalle.de](http://www.bundeskunsthalle.de)  
Birgit Tellmann

Eine Fachtagung der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn, in Kooperation mit dem Bundesverband Museumspädagogik e.V. und dem Landesverband Museumspädagogik Nordrhein-Westfalen e.V.

**Autorinnen:** Anja Hoffmann, Dr. Simone Mergen, Birgit Tellmann unter Mitarbeit von Anna Sophia Asbeck-Wienemann, Monika Demler, Isabel Kessler

© für Alle Abbildungen: Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland, Bonn,  
Foto: Dav